

geschichtlich bedingten Formen geschenkt hat. — Die Verantwortung dieser Scheidung ist groß. Immer wieder müssen wir uns in die Schrift versenken und prüfen, ob nicht Dinge, die wir als zeitgeschichtlich ablehnen zu müssen glaubten, ewige Werte enthalten. Aber das Sacrificium intellectus dürfen und können wir nicht vollziehen. Die Verbindung von Bindung und Freiheit wird sich darin bewähren, daß uns auch der Offenbarungsglaube nicht dazu führen kann, Sätze anzunehmen, von denen wir nicht innerlich befinden, daß sie Wahrheit sind, daß wir aber die Lösung der Offenbarungswahrheit aus ihren zeitgeschichtlichen Hüllen mit der uns gebührenden Demut und mit tiefstem Verantwortungsbewußtsein vollziehen.

ERASMUS-LITERATUR

Desiderius Erasmus Roterodamus, *Ausgewählte Werke*, in Gemeinschaft mit Annemarie Holborn herausgegeben von **Hajo Holborn**. (Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation.) C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1933. XIX und 329 Seiten.

Erasmus von Rotterdams *Klage des Friedens*. Unter Beigabe einer geschichtlichen Einleitung übersetzt von D. Rudolf Liechtenhan, Pfarrer und Privatdozent in Basel. Gotthelf-Verlag, Bern-Leipzig 1934. 63 Seiten.

Erasmi Roterodami *Compendium Vitae, ex recognitione P. S. Allen*. — Das Leben des Erasmus, von ihm selbst erzählt. Übersetzung und Nachwort von Ernst Schulz. Druck für das Antiquariat Braus-Riggenbach vorm. Henning Oppermann, Basel 1934. 26 Seiten.

Otto Schottenloher, *Erasmus im Ringen um die humanistische Bildungsform*. Ein Beitrag zum Verständnis seiner geistigen Entwicklung. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 61.) Münster i. W. 1933. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung. VIII und 118 Seiten.

Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel, Verlag Braus-Riggenbach, 1936. 325 Seiten und XII Tafeln.

Walther Köhler, Prof. D. Dr., Heidelberg, *Erasmus von Rotterdam als religiöse Persönlichkeit*. Gedächtnisrede anlässlich des 400. Todestages des Erasmus von Rotterdam (12. Juli 1536) im Erasmushaus zu Basel. Braus-Riggenbach, vorm. Henning Oppermann, Basel 1936. 13 Seiten.

Es bleibt ständige Aufgabe der Zwingliforschung, den Quellen von Zwinglis Geistesleben nachzugraben oder wenigstens darauf zu achten, was in der Geistesgeschichte in dieser Sache gearbeitet wird. Deshalb möchten wir versuchen, in

einer zusammenfassenden Anzeige einige uns zugekommene Neuerscheinungen von und über Erasmus zu besprechen.

Außer durch die alten Erasmusdrucke, von denen wir eine stattliche Anzahl in Zwinglis Bibliothek finden, war uns bisher Erasmus durch die sogenannte Leydener Gesamtausgabe von Clericus aus den Jahren 1703 bis 1706 zugänglich. Für wissenschaftliche Zwecke pflegte man diese Ausgabe zu verwenden. Den Briefwechsel haben uns seither in ihrer vorzüglichen Edition P. S. und H. M. Allen erschlossen. Die Briefe brachten uns die Persönlichkeit, das Leben, das Menschliche und Allzumenschliche des Erasmus nahe. Sie vermitteln viel erasmisches Denken, aber können doch das Studium der Werke nicht entbehrlich machen. Da sind natürlich die Übersetzungen bequem, besonders das Auswahlbändchen von Walther Köhler: „Erasmus, ein Lebensbild in Auszügen aus seinen Werken“ (Berlin 1917), das uns die wichtigen Teile des „Handbüchleins des christlichen Streiters“, die Einleitungen zur Ausgabe des Neuen Testaments und Abschnitte aus der „Einführung in das Studium der Theologie“ u. a. bietet. Die Colloquia hat uns Hans Trog in einer Auswahlübersetzung geschenkt (Gespräche des Erasmus, Jena 1907), von der heute ein Neudruck vorliegt. „Das Lob der Torheit“, übersetzt von Alfred Hartmann, ist 1929 in Basel in einer hübschen Ausgabe erschienen. Erasmus muß aber lateinisch gelesen werden. Sein Latein ist so klar und wohlgefügt, daß auch der weniger Geübte sich bald einliest und entdeckt, wie diese Sprache für Erasmus durch und durch lebendig gewesen ist, wußte er sie doch mit unvergleichlichem Geschick zu meistern. Johannes von Walter legte für Übungszwecke die „De libero arbitrio *AIATPIBH* sive collatio“ vor (Quellschriften zur Geschichte des Protestantismus, 8. Heft, Leipzig 1910).

Übersieht man diesen Bestand, dann begreift man, wie willkommen der Forschung nun die Auswahl von Hajo Holborn sein muß. Der Band enthält an erster Stelle das „Enchiridion militis christiani“. Der Ausgabe wurde der Basler Druck Frobens des Jahres 1518 zugrundegelegt. Damals gab Erasmus dieser seiner ersten zusammenfassenden Reformschrift besonderes Gewicht durch den programmatischen Brief an Paulus Volzcius, den wir auch schon in der Allen'schen Sammlung finden konnten. Dann gibt Holborn die wichtigen Einleitungsschriften zur griechischen Ausgabe des Neuen Testaments von 1516, die Paraclesis, Methodus und Apologia. Die Methodus von 1516 fehlte in der Leydener Ausgabe. Diese Schrift hat dann Erasmus erweitert zur „Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram theologiam“ und als selbständige Publikation herausgegeben. Sie erschien 1518 bei Theodor Martinus in Löwen und 1519 bei Johannes Froben in Basel. Holborn mußte die letztere Ausgabe zugrundelegen, da die erstere nur noch in einem vollständigen Exemplar in Oxford vorhanden und dem Herausgeber nicht zugänglich war. Holborn arbeitet in seinen Text die Änderungen der spätern Ausgaben von 1520, 1522 und 1523 ein. Allen Texten gibt er in einem knappen Kommentar die Stellennachweise aus der Bibel, den Klassikern und Kirchenvätern bei. Ein Stellenregister, ein Personen- und Ortsregister und ein Sachregister erhöhen den Wert dieser den Ansprüchen heutiger Textausgaben in jeder Hinsicht entsprechenden Edition.

Die hier vereinigten Schriften des Erasmus enthalten seine wesentlichen Gedanken über die „Philosophia Christi“. Sie ist der Kern des erasmischen Denkens.

Durch Bildung, eruditio, auf Grund sorgfältiger Kenntnisse der Quellen des Christentums, erstrebt Erasmus eine sittliche Erneuerung der Christenheit. Völlig modern sind seine Forderungen in bezug auf die Erforschung der Quellen. Christlichem Denken ist in erster Linie der neutestamentliche Text zugrundezulegen.

Das Verständnis der neutestamentlichen Schriften ist aus dem Text selber herauszugewinnen. Voraussetzung ist selbstverständlich die Kenntnis der alten Sprachen, die wesentlich durch die Lektüre der profanen antiken Schriftsteller gefördert wird. Die einzelnen Stellen müssen aus den Umständen und Verhältnissen heraus erklärt werden, aus denen heraus sie gesprochen und geschrieben worden sind, sie dürfen nicht aus dem Zusammenhang herausgerissen werden. Dabei ist es Erasmus klar, daß Buchstabe und Wortlaut der Bibel Menschenwerk ist. Aus dieser Hülle muß die göttliche Offenbarung herausgearbeitet werden. Die Befugnis zu dieser Arbeit steht nicht bloß dem offiziellen Kirchenmann zu, sondern jedem einfachen und frommen Leser. Bei Erasmus erscheint hier schon der Gedanke der unmittelbaren religiösen Gewißheit des Einzelnen auf Grund der biblischen Quellen. Die daraus zu gewinnende Bildung ist Herzensbildung, besteht in lebendigem unmittelbarem Erfassen der göttlichen Wahrheit, nicht in komplizierten scholastischen Distinktionen. Diese Philosophie Christi soll eine Reform der Christenheit, eine Renaissance des Christentums heraufführen. Die Texte sollten möglichst in die Hände der Laien kommen: „Möchte doch der Bauer hinter dem Pflug davon singen, der Weber zu seinen Fäden davon summen, der Wanderer durch diese seltsame Mär sich den Weg verkürzen.“ Wir glauben darin schon die Botschaft Luthers vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen zu hören. Dieser Reform würde vor allem eine grundsätzliche Umwandlung des politischen Lebens förderlich sein. Die Fürsten sollten sich ihrer annehmen und sie durch das Werk des Friedens stärken. Erasmus ist getragen von einem starken Optimismus in die Bildungsfähigkeit, ja die Güte der menschlichen Natur. Er hoffte, auf diesem Wege den Menschen zu einem wirklich sittlichen Wesen zu machen. Darin weist Erasmus weit über die Reformation hinaus in die moderne Welt der Aufklärung und des Idealismus, so sehr er zunächst durch sein Zurückgreifen auf die biblischen Texte ihr Vorläufer ist. In seinen methodischen Forderungen ist er der erste moderne, kritische neutestamentliche Forscher.

Erasmus erlebt eine schwere Enttäuschung. Die Welt ging zunächst in lautem Streit über ihn hinweg, im Streit der Konfessionen, entfacht durch Luthers Reformation und die katholische Gegenreformation, und im Streit der politischen Mächte, verkörpert in dem großen Ringen zwischen Karl V., dem Herrn der habsburgspanischen Universalmonarchie, und Franz I., dem König des ersten großen Nationalstaates, Frankreich. Erasmus warf sich in seiner Schrift über die Freiheit des Willens der lutherischen Reformation entgegen, die in seinen Augen Empörung und Revolution war. In der „Klage des Friedens“ wollte er dem menschenmörderischen Machtkampf der Großstaaten Halt gebieten. Diese Schrift liegt uns heute mit einer guten geschichtlichen Einleitung in der Übersetzung von Rudolf Liechtenhan vor. Hier erscheint uns Erasmus ganz unmittelbar gegenwärtig. Wir haben die große Enttäuschung des Völkerbundes und der Abrüstungsversuche erlebt, wir hofften wie Erasmus 1516 auf ein goldenes Zeitalter, und müssen jetzt eine Zeit des Kampfes voraussehen, die alle früheren in den Schatten zu stellen droht. Ist die zu feinsinnige Stimme des Erasmus stark genug, um in diesem Wirrwarr politischer Dämonie noch gehört zu werden?

Das Antiquariat Braus-Riggenbach schenkt uns Text und Übersetzung des „Lebens des Erasmus von ihm selbst erzählt“. Erasmus berichtet darin vor allem über die Anfänge seines Lebens, seinen Eintritt ins Kloster und seine Loslösung vom Mönchtum. Die Lektüre des knappen Textes erfordert einen kritischen Begleiter. Die Untersuchung von Schottenloher versieht uns diesen Dienst.

Schottenloher greift erneut die Probleme auf, die der 1914 gefallene vielversprechende Kirchenhistoriker Paul Mestwerth in seinem Buche „Die Anfänge des Erasmus: Humanismus und „Devotio Moderna““ (Leipzig 1917) zu lösen versucht hatte. Einleitend zeigt Schottenloher, wie von der devotio moderna eine Brücke zum Humanismus hinüberführt. In dieser Frömmigkeitsbewegung war die Mystik zurückgetreten und es hatten sich immer mehr ethische Tendenzen geltend gemacht. Die geforderte Nachfolge Christi wird unmittelbar durch das Studium der evangelischen Quellen geformt. Daneben wird ausdrücklich der Wert antiker Moral anerkannt. Das Neue kam aber zunächst als äußere Form, als Schulstoff. Gegenüber Mestwerth, der in der Verurteilung des Mönchtums bei Erasmus ein Urteil sieht, das erst der Gereifte in starker Verschiebung des ursprünglichen Sachverhaltes gefällt habe, hält sich Schottenloher enger an die Selbstaussagen des Erasmus und geht davon aus, daß er in entschiedenem innern Widerspruch zum Kloster gestanden habe. Erasmus nimmt das sittliche Bildungsproblem der devotio moderna auf, löst es aber von seiner religiösen Begründung los und humanisiert es. In der „Unruhe seines Herzens“ sucht er Stütze und Trost bei einem Freund, findet aber nicht das erhoffte Verständnis, da der Freund auf die göttliche Hilfe alles, auf menschlichen Trost nichts setzt. Die Erschütterung, die Erasmus darin erfährt, wird zum Wendepunkt seiner geistigen Entwicklung. Die Niedergeschlagenheit sucht er durch die Hingabe an die Studien zu überwinden. Er entdeckt, daß auch die antiken Dichter das Leid der Welt erkannt und durchschaut haben. Die Ruhe wird gefunden in der Selbsterkenntnis. Es vollzieht sich die Wandlung von christlicher humilitas zu christlicher humanitas. Daraus erwächst zunächst ein literarisch-ästhetischer Humanismus. Erasmus löst sich ganz vom Kloster. Die „Grundlage der neuen Bildung“ wird ein Wissen, das jenseits der Kriterien moralischer Gesichtspunkte liegt. Mit einem Ausblick auf die weitere Entwicklung zum sittlich-christlichen Humanismus schließt Schottenloher seine sorgfältigen Untersuchungen.

Wie vielgestaltig heute wieder die Erasmusforschung ist, zeigt uns die Gedenkschrift zum 400. Todestag des Humanistenfürsten, die uns durch die Mühewaltung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel unter der Leitung von Eduard His an der Gedenkfeier überreicht wurde. Die Besprechung einer Sammlung von wertvollen Aufsätzen kann nicht viel mehr bieten als eine Aufzählung. Alfred Hartmann übersetzt einige Abschnitte der Lebensbeschreibung des Erasmus von Beatus Rhenanus. Vom Herausgeber des Briefwechsels, dem 1932 verstorbenen Percy Stafford Allen, der sich neben seinem unermüdlichen historischen Kärnerdienst an der Edition nur in den Mußestunden erlaubte, an einer Darstellung des Lebens des Erasmus zu arbeiten, ist ein Abschnitt „The young Erasmus“ gegeben. Allen betont wie Schottenloher, daß Erasmus wider seinen Willen ins Kloster eintrat. Der bekannte Erasmusbiograph Johan Huizinga arbeitet die Auffassungen des „Erasmus über Vaterland und Nationen“ heraus. Als Niederländer kann der Gelehrte zwischen Germanien und Gallien drinstehen, England ist sein Adoptiv-, Italien sein geistiges Vaterland. Erasmus will Weltbürger sein. Rudolf Pfeiffer, der uns den prächtigen Aufsatz „Humanitas Erasmiana“ (Studien der Bibliothek Warburg, Leipzig 1931) geschenkt hat, untersucht „die Wandlungen der ‚Antibarbari‘“. August Rüegg vergleicht „des Erasmus ‚Lob der Torheit‘ und Tomas Mores ‚Utopie‘“. Benedetto Croce schreibt über „Erasmus e gli Umanisti Napoletani“ und stellt sorgfältig fest, wie sich Erasmus um der Renaissance des Christentums willen vom italienischen, eher paganistischen Humanismus distanziert hat. Mit welchem Recht darf sich Croce zur Jünger-

schaft des Erasmus bekennen! „Queste modeste note valgono come omaggio ad Erasmo, nella ricorrenza centenaria, da parte di uno studioso napoletano, già negli anni giovanili traduttore dei suoi Colloquia, e poi editore e commentatore del *Moriae encomium*.“ Dem Einfluß des Erasmus auf das italienische Geistesleben geht Delio Cantimori in seinen „Note su Erasmo e la vita morale e religiosa italiana nel secolo XVI“ nach. Die italienische Reformation kann in weitgehender Hinsicht als eine erasmische bezeichnet werden. Alphonse Roersch macht wahrscheinlich, daß es nur einen Lambertus Campester „Contrefacteur d'Erasme“, den Dominikaner, den Germanogallus und den Theologus gegeben hat. Gertrud Jung sucht der Persönlichkeit des Erasmus näher zu kommen, indem sie seinen Beziehungen zu Vives nachgeht. Rudolf Liechtenhan schildert „die politische Hoffnung des Erasmus und ihren Zusammenbruch“. Ernst Staehelin handelt über „Erasmus und Oekolampad in ihrem Ringen um die Kirche Jesu Christi“. Er geht aus von ihrer Zusammenarbeit bei der Herausgabe des Neuen Testaments und des Hieronymus, zeigt, wie sie durch die Reformation Luthers getrennt werden, aber in der Herausgabe der Werke des Chrysostomus doch vereint blieben. Paul Scherrer verfolgt „Erasmus im Spiegel von Thomas Murners Reformationspublizistik“.

Wenn der Leser der Gedenkschrift so weit gekommen ist, fragt er sich, ob nicht auch in einem solchen Sammelwerk mehr vom eigentlichen Inhalt des erasmischen Denkens die Rede sein könnte. Sein Wunsch wird in schönster Form durch Werner Kaegi erfüllt, der über „Erasmus im achtzehnten Jahrhundert“ handelt. Der Aufsatz ist der bedeutendste innerhalb der gesamten Gedenkschrift. Er zeigt glänzend, wie sehr Erasmus nicht nur Vorläufer der Reformation gewesen ist, sondern wie er über das konfessionelle Zeitalter hinausweist. Wie ungemein wichtig ist in der historischen Forschung der Standpunkt, von dem aus der Gegenstand gesehen wird, die dadurch gewonnene Perspektive! Was in der Gegenüberstellung von Erasmus und Luther als Schwäche erscheint, das rechnet ihm Voltaire als Stärke an: „den Verzicht auf die Parteinahme im theologischen Parteikampf“. Hier liegt der Kern von Erasmus. Er sieht ein evangelisches und ein menschliches Christentum, das über dem konfessionellen und kirchlichen Hader der Christenheit steht. Und sollten wir heute nicht wieder viel besser wissen, wie schwer es ist, zwischen den übermächtigen Extremen in einer Mitte frei zu bleiben! Fritz Husner verfolgt die Schicksale „der Bibliothek des Erasmus“, die Erasmus auf sein Ableben hin an Johannes a Lasko verkauft hatte, der sie aber nicht halten konnte, so daß sie in alle Welt zerstreut wurde. Von 413 Nummern der Versandliste von 1536 konnten noch neun festgestellt werden. Paul Ganz behandelt „die Erasmus-Bildnisse von Hans Holbein d. J.“. Paul Roth schildert „die Wohnstätten des Erasmus in Basel“, Carl Roth teilt uns mit, wie heute noch Erasmus durch „das Legatum“ Erasmianum“ in Basel die Studien fördert. Emil Major untersucht „die Grabstätte des Erasmus“. Schließlich vertritt Ladislau Juhász durch die Untersuchung „De carminibus Nicolai Olahi in mortem Erasmi scriptis“ die ungarische Forschung. Nur eines bedaure ich am Ganzen: Es ist leider kein französischer Forscher, wie etwa Augustin Renaudet, der so Hervorragendes zur Geschichte des Humanismus geleistet hat, vertreten. Trotzdem bleibt diese Gedenkschrift ein eindrucksvoller Spiegel der Vielseitigkeit der Erasmusforschung und natürlich des Erasmus selbst.

Last not least dürfen wir auf die Gedächtnisrede unseres verehrten Freundes Walther Köhler hinweisen, die in direktester Weise auf den Inhalt des erasmischen Lebens eingeht. Möge am Schluß unserer Übersicht die feinsinnige Charakteristik

von Erasmus' Spott aus der Feder Köhlers stehen: „Der Spott des Erasmus ist nicht der Voltaires, ätzend und verletzend um des Spottes willen, er ist Incognito der Religion, ist Humor in jenem tiefen Sinne heiliger, lächelnder, gereifter Lebensweisheit, nicht ästhetische Schau, sondern Durchblick zu den Lebensgründen, die in Gott ruhen, und wundersam in der Welt spielen.“

L. v. M.

40. Jahresbericht des Zwinglivereins über das Jahr 1936.

Das Jahr 1936 kann nach verschiedenen Richtungen als Jubiläumsjahr bezeichnet werden. 1536 erfolgte die Drucklegung von Zwinglis *Christianae fidei brevis et clara expositio* und von Calvins *Christianae religionis Institutio*, damals vermochte Calvin Farel zum Bleiben in Genf zu bestimmen und es fällt in dieses selbe Jahr die Eroberung der Waadt durch Bern, welche dem Reformationswerk in Genf den nötigen Rückhalt gab. Auch der Tod des Erasmus jährt sich 1936 zum 400. Mal.

Auf alle diese Ereignisse wies der Präsident in der Mitgliederversammlung hin, die am 6. Juli in Zürich stattfand. Die Versammlung fiel so spät, weil auf diese Zeit eine Entscheidung in der Angelegenheit Bullingerdenkmal und Neugestaltung des Zwingliplatzes erwartet wurde. Nach einer kurzen Phase völligen Verzichts zeigten im Frühsommer sowohl die Stadt als der Kanton Zürich wieder größeres Interesse an einem umfassenderen Projekt. Auch stellte die Großmünstergemeinde unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Zentralkirchenpflege einen namhaften finanziellen Beitrag in Aussicht. Die Mitgliederversammlung erneuerte ihren Auftrag an den Vorstand, die Fühlung mit den zuständigen Instanzen zu behalten und nach Abklärung bestimmten Antrag zu stellen. Freilich verlief dann der Rest des Jahres ohne solche Abklärung.

Die von 32 Mitgliedern besuchte Versammlung genehmigte im übrigen den Jahresbericht 1935 und nahm dem Quästor die Rechnung 1935 unter bester Verdankung ab. Den Abschluß bildete ein mit großem Interesse aufgenommenes Referat von Prof. W. Gut über „Zwingli als Erzieher“, auf Grund von Zwinglis Lehrbüchlein. Das Referat ist in den *Zwingliana* 1936 erschienen.

Mitgliederbestand. Der Verein umfaßte Ende des Berichtsjahres 510 Mitglieder, darunter ca. 50 kirchliche Behörden. Das bedeutet einen Rückschlag um 18 Mitglieder gegenüber dem Höchstbestand von 528 nach der letzten Mitgliederwerbung Ende 1934. Ungefähr die Hälfte der Einzelmitglieder ging uns allerdings durch den Tod verloren. Die Neueintritte halten bedauerlicherweise den Austritten nicht die Waage.

Publikationen. Im Berichtsjahr konnte die Zwingliausgabe, wenigstens was den Druck anbelangt, nur wenig gefördert werden. Es ist nur eine Lieferung, 104, erschienen und auch diese erst mit der Jahreszahl 1937. Um so bedeutender ist ihr Inhalt, beginnt doch mit dieser Lieferung die Serie der Exegetischen Schriften, und zwar unter dem Titel: „Zwinglis Randglossen zu biblischen Schrif-